

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 8

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr Tidde probiert Schuhe an. Nichts will ihm passen. Aber endlich findet er doch ein Paar, das ihm paßt und ihm gefällt. Was sie kosten — das ist ihm gleichgültig. Das Hotel muß ja die Schuhe bezahlen.

Herr Tidde geht die Treppe hinunter. Da stehen die Zimmermädchen, Kellner, Hausdiener und Hoteldirektor. Und alle machen ein böses Gesicht. Und alle denken: Wo sind die schmutzigen Schuhe des Herrn Tidde geblieben?

Herr Tidde ist zufrieden. Die neuen Schuhe sind viel besser als seine alten. Am Abend kommt Herr Tidde in das Hotel zurück. Aber er ist nicht mehr zufrieden. Denn er hat heute nicht viel Stoffe verkauft.

Im Hotel steht der Hoteldirektor und lächelt. Und der Herr Ober lächelt auch. Und das Zimmermädchen lächelt auch. Warum lächeln alle? denkt Herr Tidde. Da kommt der Hausdiener und hat ein Paar Schuhe in der Hand. «Verzeihung — sind das Ihre Schuhe?»

Herr Tidde staunt: «Ja, das sind meine Schuhe! Wo sind sie gewesen?» Der Hausdiener lächelt nun auch. «Sie haben Ihre Schuhe heute nacht vor die — Balkontür gestellt!»

Herr Tidde läuft in sein Zimmer. Ja, das Zimmer hat zwei Türen. Die eine Tür geht auf den Flur. Die andere Tür aber geht auf den Balkon. Herr Tidde hat die Schuhe vor die falsche Tür gestellt.

Nun schimpft Herr Tidde wieder. Aber er schimpft mit sich selbst. Nun muß er die neuen Schuhe selbst bezahlen. Ja, das kommt davon, wenn man am Abend einen schweren Kopf hat, weil man zuviel Wein getrunken hat.

Franz Ruffieux.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Jugenderinnerungen eines Gehörlosen

Als armes Büblein kam ich in einer kleinen Gemeinde des Appenzellerlandes zur Welt. Schon im meinem Säuglingsalter verlor ich den Vater. Nun mußte fleißig gearbeitet und gespart werden. Die Mutter drehte jeden Batzen zweimal, ehe sie ihn ausgab. Meine Schwester, die fast drei Jahre älter war, und ich mußten schon mit Beginn des schulpflichtigen Alters verdienen helfen.

Damals standen die Stickerei und die Weberei bei uns in schöner Blüte und bildeten auch die wichtigsten Erwerbsquellen. Bis in die abgelegensten Tobel war kaum ein Haus ohne Webstuhl oder Stickmaschine. Eine Stickmaschine kostete 3000 Franken. Die erste Fädlermaschine kam 1891 ins Dorf und kostete 500 Franken.

Es gab natürlich auch Krisenzeiten. Aber sie dauerten nie lange. Während des ersten Weltkrieges stand alles still. Viele Leute verarmten. Die Mutter verkaufte die Maschinen als altes Eisen. Für die Stickmaschine bekamen wir 200 und für die Fädlermaschine 5 Franken.

Wir zwei Geschwister gingen, wie es damals in meiner Heimat Brauch war, einen halben Tag zur Schule, und während der zweiten Hälfte des Tages fädelten wir. Als ich die Arbeit begriffen hatte und ohne Aufsicht arbeiten konnte, brachte ich einen «Nädlig» von 312 Nadeln in 1½ Stunden fertig. Die Nadel ist etwa 15 mm lang, das Löchlein in der Mitte. Durch dieses Löchli zieht man einen meterlangen Faden, Garn genannt. Damit er leichter schlüpft, wird er einige Zentimeter lang gelb gewachst. Dann macht man eine Schlaufe und knüpft ähnlich, wie man eine Selbstbinderkrawatte bindet. Der Wochenlohn war 50 Rappen.

Durch Uebung und Wetteifer mit andern brachte ich es nach einigen Jahren so weit, daß ich die Zeit für einen «Nädlig» auf 22 Minuten reduzieren konnte. Nur eine tüchtige Fädlerin schlug meinen Rekord um zwei Minuten. Diese Leistung wurde von meinem Sticker anerkannt. Am Samstag konnte ich den fürstlichen Lohn von Franken 3.50 heimbringen, was meine Mutter hochschätzte.

Das eintönige Fädeln war aber ganz und gar nicht für einen lebhaften Buben, dem beim Sitzen auf dem Taburettli die Beine nicht einmal auf den Boden reichten. Mit der Zeit bekam ich stark eiternde Augen. Und fast wäre ich blind geworden. Der Arzt verbot mir für lange Zeit Fädeln und Schule. Ich bat meine Mutter, mich vom Fädeln zu erlösen. Gerne wäre ich zu meinem Großvater, einem Kleinbauern, gegangen. Aber er konnte mit dem schwächlichen Bürschchen nichts anfangen. Wegen der fehlenden Bewegung war ich kaum mehr gewachsen. Anfangs der zweitgrößte, war ich zuletzt der kleinste Schüler der Klasse. Ich hatte fast keinen Appetit mehr und wurde zusehends magerer. Als uns einmal eine Verwandte besuchte, erschrak sie und sagte zur Mutter: «Du Annebäbeli, du bringst das Bürschchen nicht davon.»

Später kam ich zu einem lieben Sticker, dem ich gern gedient habe. Auch ein guter Tenor arbeitete im gleichen Lokal. Er ließ öfter seine Lieder erschallen. Aber ich haßte ihn aus manchen Gründen, besonders weil er viel Unflätiges redete, das ich nicht niederzuschreiben wage.

Es ist vielen bekannt, daß im Appenzellerland aus «Lindauerli» geraucht wird. Sie haben einen runden Kopf und einen langen Mundteil. Die Sennen beschlagen den Pfeifenkopf mit Silbersternli. Und dazu kommt ein silbernes Kettchen. Um die Pfeife zu reinigen, benötigt man

einen langen Draht. Man wiegt ihn einigemal hin und her. Zieht man ihn heraus, klebt eine eklige Masse daran.

Einst bot mir der Nebensterker zehn Rappen, wenn er mir diesen Draht dreimal durch die Lippen ziehen dürfe. Mich kitzelten die zehn Rappen; und ich ließ die Prozedur geschehen. Aber nur zweimal, dann verlangte ich das verdiente Geld. Es war mir fast übel. Der andere verneinte seine Schuldigkeit und sagte, er habe nur zweimal durchgezogen. Und so blieb es. Ich habe den Batzen nach sechzig Jahren noch nicht. Nikotin ist ein starkes Gift. Darum war es mir am folgenden Tag noch schlecht. Ich mußte mich erbrechen. (Fortsetzung folgt.) H . . . i

*Ein Schrei**

Es ist mein Leid, mein Leid allein,
Durch das ich bin verfehmt geboren
Und daß mir durch die Seele hallt
Der Schrei: «Du bist dem All verloren!»

Ihr laßt mich meine Pflichten tun,
Die Arbeit, die gehört zum Leben;
Doch hemmt ihr meines Schrittes Lauf,
Ihr wollt mir keine Achtung geben.

Ihr macht nicht eure Herzen auf,
Laßt nicht erblicken eure Seelen;
Ich muß mir eure Worte schwer
Von euren stillen Lippen stehlen.

Ihr seht wohl meinen hungernd Blick
Und mein verlangend, stummes Klagen;
Ich bettle euch ein Wörtlein ab,
Indem ich's wage, euch zu fragen.

Mein Auge hört, das ist mein Ohr;
Das hängt an euren Blick und Zügen
Und frägt und wägt, ob alles wahr,
Ob eure Lippen würden lügen?

* Das Gedicht «Ein Schrei» ist im Jahresbericht 1945 des Aargauischen Fürsorgevereins für Taubstumme nachgedruckt worden. B. Liechti (eine Leserin des aarg. Berichtes?) hat darauf mit nachstehenden Versen geantwortet. Aber Berta Hußlein ist wohl schon längst tot. Trotzdem veröffentlichen wir hier Gedicht und Antwort. Denn was Berta Hußlein klagt, wird Gehörlose und andere leidende Menschen immer wieder bedrücken. Und anderseits ist das, was B. Liechti schreibt, ein wirklicher Trost.

O gönnt mir doch ein rechtes Wort,
Laßt auch die Armen schuldlos werden;
Sie sind nicht hier zu eurem Spott,
Sie sind zum Troste doch auf Erden.

* Berta Hußlein (taubstumm).

Zum Trost

AN BERTA HUSSLEIN

Gehört hab' ich des Herzens Schrei:
Ein Menschenkind glaubt sich verloren.
Doch wird die Seele völlig frei,
Wenn sie durch Christus neu geboren.
Zwar sind viel Menschen leider stolz
Und gehn vorüber an den Armen;
Die Herzen sind wie hartes Holz,
Sie üben selten noch Erbarmen.
Doch gibt es andre Menschen noch,
In ihren Herzen waltet Liebe;
Sie blicken stets zum Himmel hoch,
Empfangen neu des Geistes Triebe.
Sie helfen tragen manches Leid
Mit güt'gen starken Liebeshänden;
Sie teilen gerne ihre Freud!
Dadurch kann sich viel Jammer wenden.
Ein jeder Mensch ist Gottes Kind;
Und jeder hat auch eine Gabe,
Dadurch sie helfen sanft und lind,
Daß es die armen Menschen labe.
Kein einz'ger Mensch auf dieser Welt,
der sollt' entbehren Gottes Gnade;
Ein jeder wird hineingestellt,
Daß fröhlich wandle er die Pfade.
Ob sehend Auge, hörend Ohr.
Ja, alles ist von Gott empfangen,
Zum Schöpfer weist es uns empor
Und heißet uns am Himmel hangen.
Das ist mein Trost und soll auch dein
Erleben immer mehr noch werden;
So wird's auch Dir zum Trost gedeihn,
Zum Weiterpilgern hier auf Erden.

So nütze jedes mit dem Pfund,
Das ihm von Gott ist anvertraut;
Es nütze hiezu jede Stund,
So wird das Reich des Herrn gebaut. Br. Liechti, Zürich

Vereinsnachrichten

Freiburg. SAG. Sonntag, den 9. März 1947, fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Jean Briemann die Hauptversammlung statt, an der auch der Sekretär des SGB., Fritz Balmer, mit regem Interesse teilnahm. Bis auf wenige Ausnahmen waren alle Aktivmitglieder anwesend. Der Präsident gab einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit und den Ausbau des Vereins. Dankbar erwähnte er die Subvention des SVfT. an die Durchführung des ersten Fortbildungskurses vom 29. Dezember 1946 bis 5. Januar 1947. Die Kasse ist mit viel Sorgfalt geführt worden. Leider konnte ein Defizit nicht vermieden werden. Nach der Aufnahme von sieben neuen Mitgliedern erfolgte die statutengemäße Wahl des Vorstandes: Präsident: Jean Briemann (bisher); deutscher Vizepräsident: Felix Schafer (neu); französischer Vizepräsident: Felix Cochard (bisher); deutsche Sekretärin: Emilie Bieri (bisher); französische Sekretärin: Emma Cochard (bisher); Kassier: Adrien Sanglard (bisher); Einnehmer: Emil Herren (neu). Nach den erledigten Geschäften kam der Sport zu seinem Recht. Die Sportsektion ist nun definitiv errichtet. Training: jeden dritten Sonntag im Monat. Sporttag: 22. Juni 1947. Dabei werden andere Gehörlosensportvereine mitmachen.

St. Gallen. Gehörlosenbund. Unsere 37. Generalversammlung, am 9. März 1947, Restaurant Dufour, hatte einen erfreulichen Aufmarsch zu verzeichnen. Adolf Mäder, der umsichtige Präsident, hieß die Gäste und die Mitglieder willkommen. Protokoll und Jahresbericht wurden anstandslos genehmigt und die Jahresrechnung unter bester Verdankung abgenommen. Kassaführer ist, seit Fräulein Ender wegen Verhehlung nach Biel gezogen ist, Hermann Meßmer. Im letzten Jahre fanden 5 Sitzungen, 1 Ausflug, 2 Vorträge und 2 Filmvorführungen statt. Den 15 Eintrittten stehen nur 3 Austritte gegenüber. Präsident Mäder berichtete als Abgeordneter über den Verlauf der Generalversammlung des SGB. in Luzern, was ihm bestens verdankt wurde. Der Vorstand wurde wie folgt bestellt: Präsident: Adolf Mäder (bisher); Vizepräsident: Frl. Pia Mäder (bisher); Aktuarin: Frl. Antoinette Sutter (neu); Kassier: James Lussy (neu); Vizekassier: Hermann Meßmer (bisher); 1. Beisitzerin: Frl. Daisy Schmid (bisher); 2. Beisitzerin: Frau Rosalie Meßmer-Bühler (neu). Für die neue Aktuarin, in Vertretung: James Lussy.